Quartjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Wierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Quartjährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Wierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus wierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzeln Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & S. Bamberg).

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr. dreimal à 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 83.

Mittwoch, 12. April 1871. — Morgen: Hermenegild.

4. Jahrgang.

Ein Schutzpatron Sloveniens.

Der bekannte Laborredner Dr. Zarnik ergeht sich im „Slov. Narod“ in wuthschmaubenden Tiraden gegen die Deutschen, weil sie nicht so gefällig waren, der Nation, welche an der Spitze der Zivilisation marschirt, den angekündeten Spaziergang nach Berlin als ruhige Zuseher, das Gewehr beim Fuß haltend, zu gestatten, sondern sich erkühnten, dem Störer des europäischen Friedens eine blutige, auf Jahrzehende wirksame Lektion zu erteilen.

Die Slovenen — behauptet Dr. Zarnik — müssen mit Frankreich sympathisiren, denn dieses war die einzige Macht, welche die Existenz der West- und Südslaven in Oesterreich ermöglichte. Napoleon sah nämlich nach den siegreichen Erfolgen der Preußen bei Sadowa und nach dem Zustandekommen des einigen Italiens sehr wohl ein, daß die weitere Befolgung seiner früheren, den Expansivgelüsten jener beiden Staaten günstigen Politik für Frankreich sehr gefährlich werden könnte.

Ein Italien, dem die alleinige Herrschaft in der Adria zustünde, wäre ein mißliebiger Rivale für Frankreich geworden. Ebenso sah er sich in seinen Erwartungen, daß in dem letzten preußisch-österreichischen Kriege Preußen gedemüthigt werde, unliebsam getäuscht.

So kam es denn, daß Frankreich nach der Schlacht bei Sadowa mit beobachtendem Blicke Wache hielt, um jede Gefahr, von der die kleineren Nationalitäten bedroht werden könnten, von ihnen ferne zu halten. Ganz Europa billigte diese Obhut und nur dadurch wurde den Slaven die Existenz in Oesterreich ermöglicht, denn hätte Italien und Preußen es gewagt, aus Ländergier einen Schritt

weiter zu thun, so wäre die Kriegserklärung Frankreichs an beide unter Zustimmung von ganz Europa erfolgt.

Also nicht die militärische Ueberlegenheit Oesterreichs, nicht die glänzende Seeschlacht bei Vissaficherte uns vor der Invasion und Ländergier Italiens, sondern Frankreichs Schutz haben wir den ungeschmälernten Besitz der adriatischen Küste zu verdanken.

Die Slovenen hatten demnach nicht in der österreichischen Verfassung eine Gewähr ihrer nationalen und politischen Existenz, sondern sie lebten nur von Frankreichs Gnaden. Wäre daher Frankreich nicht von seinem jetzigen tragischen Geschehe ereilt worden, so hätten wir das Schauspiel einer Wiederholung der Moskautpferfahrt erleben können, wir hätten vielleicht eines Tages die slovenischen Volksführer zum Imperator an der Seine pilgern gesehen, um ihm den Dank der Nation für ihre Existenz zu Füßen zu legen. Es ist wirklich etwas jämmerliches um diese Existenzbettelei, womit die Volksführer ihren gedankenlosen Anhang zu ängstigen wissen. Der Staat Oesterreich existirt nur für sie, um an denselben mit den maßlosesten Präntationen heranzutreten; nicht von Oesterreich erwarten sie den Schutz ihrer Nationalität, sondern bar jedes österreichischen Gefühles würden sie einen auswärtigen Patron, sei es Frankreich, sei es Rußland, um seine gnädige Schutzherrschaft anbeteln. Unter der heuchlerischen Vorpiegelung ihrer unterdrückten Nationalität würden sie den Schutz für ihre berechtigten Eigenthümlichkeiten eben bei jenen Staaten suchen, welche mit der größten Rücksichtslosigkeit die nationalen Sonderinteressen der einzelnen Landestheile der staatlichen Einheit unterworfen haben, wie

dies aus der Geschichte von Russisch-Polen und Elsaß-Vothringen zur Genüge erhellet.

Beust und Andrássy.

Nicht geringes Aufsehen erregt in Wiener politischen Kreisen eine Broschüre, welche vor kurzem dort erschienen. Sie heißt „Graf Andrássy und seine Politik“ und ist direkt gegen den Grafen Beust gerichtet. Zwar wird der Name des Reichskanzlers in derselben selten und gerade bei Anstheilung der schärfsten Tische nicht genannt, aber man weiß doch, daß sie ihm gelten. Die Politik des Reichskanzlers erfährt eine überaus herbe Verurtheilung. Er habe, sagt von ihm die Flugschrift, wenig oder nichts Gutes gethan, dafür aber manches Schlechte, und das Schlimme, das er habe thun wollen, sei nur durch einen ebenso mächtigen als heilsamen Einfluß verhindert worden. Und dieser Einfluß? Die Antwort liegt nahe: Es war kein anderer als jener des Grafen Andrássy.

Die Broschüre sucht nämlich die allgemein verbreitete Meinung zu widerlegen, daß unsere auswärtige Politik seit 1866 das Werk des Grafen Beust gewesen. Sie schreibt dem Grafen Andrássy einen hervorragenden, ja überwiegenden Einfluß auf dieselbe zu. Besonders sei dies in der deutschen Frage der Fall gewesen.

Graf Andrássy soll an des Grafen Beust Stelle Reichskanzler und Minister des Aeußern werden. Das geht nicht allein aus der ganzen Haltung der Flugschrift, speziell aus ihrem sehr deutlichen Schlußsage, sondern noch mehr aus jenem überaus bezeichnenden Absatze hervor, welcher eine direkte Drohung gegen das Ministerium Hohen-

Feuilleton.

Zur Arbeiterfrage.

Von einem Franktireur auf sozialem Gebiete.

(Schluß.)

Hier komme ich nun zu jenen „unkörperlichen“ Erfordernissen des materiellen Wohles, die schon jener Reichsrathsabgeordnete in seiner Braten- und Erdäpfel-Parallele, freilich etwas unklar, angedeutet hat.

Hierbei drängt sich aber unleugbar die bedauerliche Wahrnehmung auf, daß, obgleich Staat und Gesellschaft soziale Mißverhältnisse anerkennen und deren Abstellung im allgemeinen Interesse finden, dennoch weder Staat noch Gesellschaft dem Arbeiter auf dem richtigen Wege zur Abhilfe hinreichend entgegenkommen oder unterstützen. Die Ursachen hiervon sind zum Theile etwas spröder Natur.

Nur Amerika hat von der Arbeit den Fluch der Geringschätzung genommen, den sie bei uns trotz alledem und alledem noch mit sich herumträgt. Was dabei den Antheil des Staates betrifft, so will ich — da ich durchaus nicht auf das Portefeuille des Innern spekulire — unserer Legislative nicht ins

Handwerk pfeuschen und in dieser Richtung lieber den Ausspruch eines Heroen des Geistes und der Humanität aus seinen Reden an die deutsche Nation anführen: „Freiheit auch in den Regungen des äußerlichen Lebens ist der Boden, in welchem die höhere Bildung keimt; eine Gesetzgebung, welche diese letztere im Auge behält, wird der ersteren einen möglichst ausgedehnten Kreis lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß ein geringerer Grad der einförmigen Ruhe und Stille erfolge und daß das Regieren ein wenig schwerer und mühsamer werde.“

Unbestritten fällt aber der Gesellschaft der Löwenantheil an dieser Aufgabe zu und daß auch die Gesellschaft sich viel zu passiv — wenn nicht gar widerstrebend — dazu verhält, das finden wir öfter in gediegenen volkswirtschaftlichen Schriften und auch in Journalen von bester Stellung ausgesprochen. Da hieß es z. B. unlängst in einer Korrespondenz aus einer österreichischen Provinzhauptstadt: „Leider befindet sich der größte Theil der Arbeiter in den Händen unklarer Schreiber und wird von denselben zu den größten Tölpelheiten verleitet.“ Und weiter: „Unsere Intelligenz hat es eben versäumt, rechtzeitig Einfluß auf die Arbeiter zu bekommen, was nicht allzuschwer gewesen wäre.“ Endlich wurde noch die trostreiche Aussicht eröffnet, daß die Intelligenz ihre diplomatischen Ver-

bindungen mit der Arbeiterfrage als „vergebliche Arbeit“ vielleicht ganz abbrechen werde.

Wenn auch diese letztere Befürchtung wahrscheinlich nur das Produkt einer momentan potenzierten Mißstimmung war, so liegt doch schon in dem Vorhergehenden eine schwere und leider rechtliche Beschuldigung gegen die Gesellschaft. Wie hart sich Versäumnisse — auf welchem Felde immer — rächen, ist hinlänglich bekannt. Wie? wenn ein gefeierter Schriftsteller schon den bloßen Indifferentismus gegenüber dem famosen Dogma scharf tadelt, und denselben als zur sittlichen Impotenz, zum politisch-sozialen Nihilismus hinleitend erklärt; wenn selbst ein solcher Gelehrter es nicht verschmäht, gegen dieses todtgeborene, nur in dem hierarchischen Spiritus aufbewahrte Kind Roms mit dem ganzen Heerbann des Geistes, der Wissenschaft und der Geschichte zu Felde zu ziehen — überläßt man dann die Entwicklung und Austragung der sozialen Reform — der wichtigsten Frage des Erdballes! — unklaren Schreibern? Läßt man die nach materiellem und intellektuellem Fortschritte verlangenden Volksmassen von hundert verschieden gefärbten, unlauteren Zwecken verfolgenden Partisans als leicht zu gewinnende Gladiatoren in der Arena des politisch-sozialen Ständals herumhegen? Mit einigen, gelegentlich starker Ereignisse vom Stapel gelassenen

wart-Zircel enthält. Der Verfasser erklärt nämlich sehr demonstrativ, daß Ungarn und Andrássy für Westeuropa echt konstitutionelle Zustände wollen, daß sie z. B. Delegationen nicht anerkennen würden, die anstatt aus dem Reichstage aus den Landtagen gewählt wären, daß sie einen die Deutschen kontumazierenden slavischen Reichsrath nicht als den legitimen Bevollmächtigten der Erblande ansehen könnten. Der Zweck dieser Demonstration ist mit Händen zu greifen. Es sollen durch solche Versprechungen die Deutschen für die Andrássy'sche Reichskanzlerschaft gewonnen und von den letzten Skrupeln befreit werden, die sie vielleicht noch gegen dieselbe hätten.

An sich ist es uns gewiß nur angenehm, aus offenbar unterrichteterm Munde zu vernehmen, daß gewisse föderalistische Gelüste in Ungarn auf Widerstand stoßen werden. Aber — so meint die „Egsp.“ — für den Grafen Andrássy als Reichskanzler danken wir doch höchstens; Graf Andrássy würde unserer ganzen auswärtigen Politik keinen österreichischen, sondern einen spezifisch ungarischen Charakter geben. Das ist nicht allein eine alte ungarische Forderung, sondern die in Rede stehende Brochüre gibt dies auch direkt zu, indem sie behauptet, daß in der bisherigen auswärtigen Politik Ungarns Einfluß überwogen habe und dies auch künftig so sein müsse. Es stimmt aber nicht zu dem Friedensbedürfnisse der Monarchie. Ungarns Politik ist keine friedliche, selbst wenn Andrássy sie zu einer solchen machen wollte. Die Sehnsucht der Magyaren geht nach dem Osten, nach Eroberungen an der unteren Donau, nach der Herrschaft im Orient. Das mag mit ihren Wünschen und Traditionen übereinstimmen; Oesterreichs Interessen entspricht es nicht und den der Deutschen am allerwenigsten. Konflikte wären also da unvermeidlich.

Aus Frankreich.

Die Truppen der Regierung haben in den letzten Tagen unbestreitbar Vortheile errungen. Die militärische Lage läßt sich in folgendem zusammenfassen; die Parlamentstruppen, die den Krieg gegen Paris mit nur sehr schwachen Kräften einleiteten und erst jetzt anscheinlich verstärkt werden — hatten am 6. und 7. April vollauf damit zu thun, die strategischen Vortheile der Gesechte vom 4. und 5. zu behaupten. Die Insurgenten erkannten wohl, daß der Verlust der dominirenden Höhen von Meudon und der Redoute von Chatillon für sie verhängnißvoll werden könnte, und machten deshalb alle Anstrengungen, die Linie zurückzudrängen, aber die Parlamentstruppen setzten sich in den von den Deutschen aufgeführten Verschanzungen und Batterien

fest und schlugen alle Angriffe ab, doch erst am 8. April gelang es ihnen, die Positionen im Süden sich definitiv zu erhalten und durch ausgiebige Kanonade die Insurgenten in ihre gedeckten Ausgangsstellungen zurückzutreiben.

Im Westen begannen am 7. die Versailler Truppen alle feindlichen Stellungen gleichzeitig anzugreifen, u. z. mit dem größten Erfolge; Curbevoie wurde genommen und die aufständische Besatzung scheint sich in allen Windrichtungen zerstreut zu haben, denn ihre Rückzugslinie war bereits genommen, indem General Montauton mit seiner Division die Brücke von Neuilly genommen hatte. Die Verluste der Versailler in diesem Gesechte, das bis jetzt wenigstens unstrittig das größte und blutigste der Kampagne vor Paris ist, waren sehr ernst, der Erfolg aber dafür ein entscheidender. Mit der Wegnahme der Brücke von Neuilly ist den Versailler Truppen die Ueberzeugung der Seine gesichert, so daß sie nun auf dem rechten Seine-Ufer gegen die Stadtwandlung vorgehen können. Die Insurgenten verammeln zwar die Thore und führen Barricaden und Batterien auf, doch werden diese schlecht improvisirten Bollwerke der tüchtigen Linien-Artillerie und den schweren Geschossen des Mont Valerien nicht lange Widerstand leisten.

Mit der Kommune muß es allen Anzeichen nach schlecht bestellt sein; die Nationalgarden müssen zum Kampfe gepreßt und gewaltsam gezwungen werden. Es werden Hausdurchsuchungen vorgenommen, um sich der widerspänstigen Nationalgarden zu bemächtigen. Der Zustand von Paris ist geradezu grauenvoll. Die Insurgenten pressen die Bürger zu Soldaten. Ein großer Theil der Nationalgarde versagt den Dienst; die Kämpfe seit dem 3. April haben ihr nichts als Niederlagen gebracht. Nur die Nationalgarde der revolutionären Vorstädte Montmartre u. s. w. ist noch eifrig und dominirt durch ihr Schreckensregiment die ganze Pariser Bürgerschaft. Man konfisziert öffentliches und Privateigenthum, plündert Kirchen, verhaftet die Häupter der Ordnungspartei unter dem Vorwande, sie seien im Einverständnis mit der Regierung in Versailles, jetzt Revolutionstribunale ein.

Anderseits sieht es auch in Versailles nichts weniger denn rosig aus. Herr Thiers, der eine Veröhnung der Parteien auf Grundlage der gegenwärtigen Staatsform Frankreichs anstrebte, wurde Samstag von der Majorität der Versailler Versammlung ein ganz bländiges Mißtrauensvotum erteilt. Den äußern Anlaß zu diesem Konflikte gab die Verhandlung über die Wahl der Municipalkörper. Thiers und sein Ministerium traten für

offiziellen Hirtenbriefen und Buspredigten an die Arbeiter tödtet man das Polipenleben der sozialen Hider nicht. Es gibt keine Ausrede hiefür.

Wo bisher einzelne, dem humanitären Fortschritte hulldigende Personen oder Körperschaften — hundert Jahre sollen sie leben! — sich die Mühe gaben, das Nützliche, Große, Wahre und Schöne aus Wissenschaft, Kunst, Literatur und Geschichte in zugänglicher Form dem Volke zu bieten, da ist ihre Saat weder auf Felsen noch unter die Dornen gefallen, noch wird sie von den Raben der Gesellschaft aufgefressen werden. Und wenn auch bei dem besten Willen und den ausgebreitetsten Kräften nicht auf alle unmittelbar gewirkt werden kann, so wird dies doch mittelbar geschehen und wenigstens schädlicher Einfluß abgeschwächt werden. Das Gleichniß von den frischen und faulen Äpfeln, das man mir vielleicht entgegenhalten will, paßt hier nicht. Freilich können frische Äpfel verderben; wen aber der Genius des Schönen auch nur mit der kleinsten Feder seines Fittigs berührt, der ist gefeit gegen die Miasmen verbrannter Gehirne und in Fäulniß übergegangener Charaktere. „Das Gute bricht sich Bahn durch Sturm und Wogen, und findet überall den rechten Wirkungskreis“ schrieb Ludwig Löwe. — Parter, aber ebenfalls nicht unbefiegbarer Widerstand dagegen findet sich in der Regel nur in den

Regionen falscher oder einseitiger Hochbildung. Es gibt außer den Arbeitern noch eine andere leicht zu errathende Macht, die für den ruhigen, glücklichen Ausbau der „neuen Bahnen“ gewonnen werden muß, doch auch dies wird durch intellektuelle Mittel gelingen, oder vielmehr als Konsequenz sich ergeben. Wenn die zwei deutsche Meilen dicke Felsenbrüst des Mont Cenis für die Regungen der Kultur zugänglich gemacht werden konnte, so wird auch kein gesellschaftliches Element für die Pionniere der Humanität zu hart sein.

Es war „kein leerer, schmeichelnder Wahn“, wenn jüngst eines der bedeutendsten liberalen Journale Oesterreichs an den Feldzug des demokratischen Vereines zu Graz gegen das Guerillawesen unseres Gebührengesetzes die Aufforderung knüpfte: „die Regeneration Oesterreichs einmal von unten hinauf zu beginnen, da dies schon so lange vergeblich von oben herab versucht worden ist.“ — Auf diesem Wege wäre die Lösung der großen sozialen Frage anzustreben.

Und so weiß ich meinen Streifzug nicht besser zu schließen, als mit den Worten: „Der Freiheit und dem Rechte, der Gesittung und der Bildung gehört die Zukunft!“

Richard Kronegger.

die freie Wahl der Maires in die Schranken. Die Kammer-Majorität hingegen wollte von solchen Zugeständnissen nichts wissen; ihr ist vor allem um eine möglichst schnelle und möglichst vollständige Unterdrückung des Pariser Aufstandes und um Bürgerschaften gegen eine Wiederholung dieser sozialistischen Emeuten zu thun. Sie stellte daher das Amendement, daß in allen Städten über 20.000 Einwohner und in allen Hauptorten der Departements und Arrondissements die Maires provisorisch mittelst Dekret ernannt werden. Obwohl Thiers von der Verwerfung dieses Antrages sein Verbleiben im Amte abhängig machte, wurde derselbe doch mit einer großen Majorität angenommen. Die Nationalversammlung war schon seit einiger Zeit entschlossen, Thiers fallen zu lassen. Sie konnte ihm den Mangel an Energie gegenüber der Kommune, das ewige Vermitteln mit einer Partei, die ihrer Natur nach auf kein Kompromiß mit den Vertretern der besitzenden Klassen eingehen kann, nur so lange verzeihen, als die augenblickliche Zwangslage sie hiezu nöthigte. Die ersten Waffenerfolge des Parlamentsheeres aber machten die „Partei der Ordnung“ wieder kühn und sie ergriff die nächste beste Gelegenheit, um den Mann beiseite zu schieben, der einem militärischen Gesellschaftsretter noch im Wege stand.

Diesen Retter meint die Versailler Versammlung im Herzoge von Magenta gefunden zu haben; Marschall Mac Mahon ist nun definitiv zum Oberbefehlshaber des Parlamentsheeres ernannt, welches bedeutend verstärkt werden soll. Man sucht namentlich die alten Soldaten wieder zum Dienste in der Operationsarmee vor Paris herbeizuziehen; sogar die ehemalige Kaisergarde wird wieder zu einem Elitkorps vereinigt, das man bis Ende dieser Woche im Feldlager vor Paris erwartet.

Am 9. wurde ein zweimaliger Angriff der Insurgenten bei Chatillon zurückgewiesen. Ein Artikel des „Journal officiel“ protestirt gegen die wider die Nationalversammlung gerichteten Verleumdungen. Die Nationalversammlung nehme die Republik als Thatsache an, erkenne dies als die beste Politik, begreifend, daß persönliche Rivalitäten verhängnißvoll waren. Die Autorität der Nationalversammlung ruiniren, hieße die Republik zerstören, die nur auf der Zustimmung der Majorität der Nation beruht.

Der Delegirte der Kommune für die auswärtigen Angelegenheiten, Pascal Groussset, notifizirte „offiziell“ die Konstituierung der „Regierung der Kommune“ den in Paris anwesenden Diplomaten. Er sprach zugleich Namens der Kommune den Wunsch aus, „daß die brüderlichen Bande zwischen den Völkern fester geknüpft werden.“

Die Departements sind wieder vollständig beruhigt; die Angaben der Pariser Journale über siegreiche Erhebungen im Süden sind Tendenzentzungen, welche den Muth der hauptstädtischen Bevölkerung wieder beleben sollen.

In den letzten Tagen sind in Lion neuerdings Delegirte der Pariser Kommune angekommen, um einen zweiten Aufstand zu organisiren. Die Polizei ist ihnen auf der Spur. Auf Befehl der Regierung ist ein Kriegsgericht zusammenberufen, um alle Unruhestifter abzuurtheilen.

Politische Rundschau.

Kaisbach, 12. April.

Der Trauer um den dahingeshiedenen Vizeadmiral Tegetthoff hat Se. Majestät der Kaiser in dem nachfolgenden Flottenbefehl an die Kriegsmarine Ausdruck gegeben:

Flottenbefehl an Meine Marine.

In der Blüthe seines thatenreichen Lebens wurde der Kommandant Meiner Kriegsmarine, Vizeadmiral v. Tegetthoff zu Meiner tiefsten Betrübniß aus diesem Leben abberufen.

Ich habe in dem Dahingeshiedenen einen treu ergebenen, hingebungsvollen Diener; der Staat einen seiner ausgezeichnetesten Männer; die Marine in ihm den Helden verloren, der sie zu Sieg und Ruhm ge-

führt; dessen Name für immer unzertrennlich bleibt von den glänzendsten Momenten ihres Wirkens; dessen Thaten den herrlichsten Blättern der Kriegsgeschichte angehören.

Mit Mir wird die Kriegsmarine ihrem hingeshiedenen Kommandanten eine unvergänglich dankbare Erinnerung bewahren und das Andenken an ihn stets zu ehren wissen.

Ich befehle, daß Meine Marine auf allen ausgerüsteten Kriegsschiffen und in allen Marinestationen einen feierlichen Trauergottesdienst mit Abgabe der gebührenden Trauer- und Grabesalben abzuhalten und die ausgerüsteten Schiffe durch vierzehn Tage auf der am Topp gehißten Flagge den Flor zu tragen haben.

Meran, am 7. April 1871.

Franz Josef m. p.

Die Regierung hat das Rekrutenkontingentsgesetz zur Sanktion vorgelegt und dasselbe wurde mit der Unterschrift des Kaisers bereits in der „W. Ztg.“ publizirt. Von sonstigen Thaten des Ministeriums ist nur noch hervorzuheben, daß Herr Habietmel seinem Jugendfreunde Bielsky ein Portefeuille angeboten und daß Dr. Bielsky dasselbe abgelehnt haben soll.

Die Delegationen sollen, wie von mehreren Seiten offiziös gemeldet wird, im Juni in Wien zusammentreten. In den gemeinsamen Ministerien ist bereits mit der Zusammenstellung des Staatsvoranschlags für das Jahr 1872 begonnen worden, im Ministerium des Aeußern haben die Vorarbeiten sogar schon ihren Abschluß gefunden. In dem Voranschlage dieses Ministeriums wird auch diesmal auf einen Dispositionsfonds für Preßzwecke verzichtet werden. Wie ferner verlautet, sollen nach Schluß der Delegationen im Juli die Landtage zusammentreten, um ihre in September v. J. unterbrochene Thätigkeit wieder aufzunehmen.

„Die Affaire, welche die Halsstarrigkeit des Bischofs Rudiger in Linz heraufbeschworen — schreibt die „Presse“ — kommt der Regierung in höchstem Grade ungelogen. Wir möchten daher die Nachricht, der wir in mehreren Blättern begegnen, daß nämlich diesem Konkordats-Vorkämpfer die ernstesten Maßregeln, zunächst die Sperrung der Temporalien, von Wien in Aussicht gestellt seien, wenn er nicht endlich Ruhe gebe, zwar nicht gerade verbürgen, aber auch nicht für unmöglich erklären. Eine derartige Drohung auszuführen, würde Herrn Zircel schwer ankommen; aber allerdings machen Czechen und Römlinge dem Ministerium Hohenwart die Ausführung seiner Pläne schwerer als der Reichstag. Die Linzer Angelegenheit gewinnt im gegenwärtigen Augenblicke speziell dadurch an Bedeutung, daß die Bewegung, die sich in Baiern an die Döllinger'sche Agitation knüpft, bereits sehr entschiedene Rückwirkung auf Oberösterreich auszuüben beginnt. Seit in Baiern die liberale Partei sich aufgerafft, ist auch in Oberösterreich die Partei wieder stärker geworden, die eine entschiedene Haltung Oesterreichs dem Unfehlbarkeits-Dogma gegenüber verlangt. Daher die Besorgnisse, zu denen Rudiger's rücklichtlose Agitation selbst bei der gegenwärtigen Regierung Anlaß gibt und daher immerhin Maßregeln der Strenge provociren mögen.“

In Schlesien werden Petitionen behufs Gleichberechtigung der polnischen und böhmischen Sprache mit der deutschen als Amts- und Unterrichtssprache kolportirt.

Die Dankagung des deutschen Reichstages an die Deutschen im Auslande wird von sämtlichen Berliner Blättern getheilt. Die „National-Zeitung“ erinnert bei dieser Gelegenheit daran, daß ein Aufleuchten des allgegenwärtigen Deutschthums auf der Erde schon geschaut worden war im Jubel des Schiller-Festes, und daß dies der Bote war, der vor dem neuen Deutschland erhaben herging. Dann fährt sie folgendermaßen fort: „Zwei Länder gibt es jenseits der deutschen Reichsgrenzen, in denen wir unsere Stammesgenossen nach Millionen zählen; in der Nähe Oesterreich, in der Ferne Amerika. Beide haben uns

während des französischen Krieges mit ihrer Haltung erfreut und zu Dank verpflichtet. Die deutschen Oesterreicher, alle oder viele, haben sich von der ersten Stunde an den Krieg Deutschlands so zu Herzen genommen, als wenn er ihr eigener Krieg gewesen wäre. Sie wünschten unseren Sieg und erkannten in ihm ihr eigenes Heil. Und sie haben Recht darin, daß er auch ihnen zur Stärkung gereiche. Ihre Stellung unter den übrigen Völkern Oesterreichs würde sich verschlechtert haben, wenn Frankreich seine Anschläge gegen Deutschland hätte ausführen können; die Achtung und Scheu vor dem deutschen Namen würde überall in der Welt gesunken sein, und also auch die Scheu und Achtung, die von den Czechen und Polen ihm gezollt wird. Von jetzt an ist es diesen slavischen Völkern nahegelegt, sich alle Herrschaftsgedanken aus dem Kopfe zu schlagen; denn ihre deutschen Mitbürger sind nicht bloß durch ihre Zahl zu einer freien und angesehenen Stellung in der habsburgischen Monarchie berechtigt: sie sind dies durch ihr Volksthum. Acht Millionen Deutsche, die an der Seite des mächtigen deutschen Reiches ihren Wohnsitz haben, können für keine Bevölkerung angesehen werden, die sich kränken oder unterjochen läßt von Polen und Czechen. Sie sind hervorragend und stark durch ihren Antheil an deutscher Art und Gesittung; das große deutsche Reich gewährt ihnen eine natürliche Stütze, führt ihnen geistige Kraft und Leben zu, selbst wenn sie in keiner Staatsverbindung mit ihm stehen; und wenn dieses Verhältniß geeignet ist, das Selbstgefühl der deutschen Oesterreicher zu erhöhen, so sind wir damit zu unserer Freude in den Stand gesetzt, ihnen dauernd und werththätig die Theilnahme zu vergelten, die sie uns in dem glücklich beendeten Kriege geschenkt haben.“

Die Affaire Döllinger hat eine bedeutsame Demonstration in der Hauptstadt Baierns veranlaßt. Eine sehr zahlreich besuchte Versammlung angesehenen Bürger nahm am Ostermontag einstimmig eine Adresse an die Staatsregierung an, worin letztere bezüglich der neuen Glaubenslehre gebeten wird, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die gefährlichen Folgen dieser Lehre abzuwehren, die Verbreitung derselben in öffentlichen Bildungsanstalten zu verbieten und energische rasche Fürsorge zu treffen, daß das Verhältniß zwischen Kirche und Staat auf geseglichem Wege neu geregelt werde. Vom Bischof Hefele wird authentisch versichert, daß auch er die Annahme des Unfehlbarkeitsdogma's als schlechthin unvereinbar mit seinem Gewissen hält, und ebenso, daß hierin eines Sinnes mit ihm die Mehrzahl seines Klerus ist.

Der „Pr.“ wird aus Berlin telegraphirt: „In einer Konferenz unter dem Voritze des Kaisers, welcher der Kronprinz, Prinz Friedrich Karl, Moltke, Roon, Bismarck und mehrere Bundesvertreter bewohnten, wurde definitiv beschlossen, für den Fall, daß die moralischen und materiellen Kräfte der gegenwärtigen französischen Regierung sich nicht als ausreichend erweisen sollten, die anormalen Zustände in Frankreich zu beseitigen und Zustände herzustellen, welche die Einhaltung der stipulirten Friedensbedingungen verbürgen, deutscherseits die geeigneten Schritte zu unternehmen, um die für Deutschland aus dem Präliminar-Vertrage resultirenden und bisher ihm vorenthaltenen Vortheile sicherzustellen, respektive die Einhaltung der Zusagen möglich zu machen. Bismarck wird dieses der französischen Regierung und den Vertretern der auswärtigen Mächte notifiziren. Das Einschreiten der deutschen Truppen für den vorausgesetzten Fall ist fest beschlossen; über den Zeitpunkt differiren die Angaben zwischen dem 15. und Ende April. Thiers' allfälliger Rücktritt gilt hier als gleichbedeutend mit der Restauration des Kaiserreichs.“

Die Brüsseler „Independance“ meldet aus Versailles: Favre wird sich nach Berlin begeben, um den definitiven Friedensschluß zu beschleunigen und den Reichskanzler über die Absichten der französischen Regierung zu beruhigen.

Nach einer Korrespondenz der „Gaz. d'Italia“ vom 9. April aus Rom bildet dort das Tagesgespräch ein Schreiben Thiers an den Papst, worin das gegenwärtige Oberhaupt der französischen Regierung dem Vatikan Mittheilung von einem Zirkulare macht, welches er gleichzeitig an alle Regierungen mit der Einladung gerichtet hat, sich an einem Kongresse zur Lösung der römischen Frage zu betheiligen. Zwei Regierungen haben bereits die Einladung angenommen. Als Peterspennig wurden dem h. Vater von einer englischen Deputation 63.000 Lstr. (d. i. 630.000 fl.) überreicht, der Herzog von Norfolk fügte als eigenes Geschenk noch 2400 Lstr. bei. Gleichzeitig erfährt obiges Blatt, das italienische Ministerium habe, angeblich wegen Wohnungsmangel in Rom, den bereits vielen Beamten verschiedener Ministerien erteilten Befehl, sich zur Abreise nach Rom bereit zu halten, wieder zurückgenommen. Ob nicht politische Gründe dabei obwalten mögen?

Der Belgrader „Bibodan“ stellt die Gefahren dar, welche den Serben in Bosnien von der fanatisch-kirchlichen Miswirthschaft drohen, und meint, die Regierung dürfe diese Gefahr nicht länger bestehen lassen; sie habe Macht genug, ihrer Stimme so oder anders Gehör zu verschaffen; die bosnische Kirche müsse national werden.

Zwischen der Türkei und Egypten droht schon wieder ein Konflikt. Die „Italia nuova“ meldet, der Khedive habe der türkischen Regierung einige Häfen und Kasernen an der Küste des Rothen Meeres verweigert, die letztere aus Gesundheitsrückichten für ihre Garnisonen am Rothen Meer verlangt hat. Der Khedive hat gleichzeitig angeordnet, die Küste, die Häfen von Alexandrien und Port Said mit Torpedos auszurüsten.

Zur Tagesgeschichte.

— Vom kaiserlichen Hoflager aus Meran, 6. März, wird der „Pr.“ geschrieben: Vorgestern machten der Kaiser und die Kaiserin mit dem Kronprinzen, und der Erzherzogin Gisela zu Pferde einen Ausflug nach Schloß Tirol. Seit gestern wohnt die kaiserliche Familie den kirchlichen Feierlichkeiten in der Meraner Pfarrkirche regelmäßig bei. Nächsten Montag wird das Kaiserschützen mit dem großen Schützenaufzug eröffnet. Dienstag darauf erteilt der Kaiser auf Schloß Ramez allgemeine Audienz. An demselben Tage erfolgt die Abreise des Kronprinzen und der Erzherzogin Gisela nach Schönbrunn. Der Kaiser bleibt bis 13. April auf Trauttmansdorff, nimmt am 14. und 15. am Festschießen in Innsbruck Theil und kehrt am 16. April nach Wien zurück.

Montag Mittags geleiteten tausend aus der Nähe und Ferne herbeigeströmte Schützen mit eifrigem Eifer in prachtoollem Aufzuge die kaiserlichen Vestgaben von Trauttmansdorff nach Meran auf den Schießstand, wo der Kaiser das Schießen eröffnete. Die Kaiserin, die Erzherzogin Gisela, der Graf von Meran und der Hofstaat waren zugegen; der Kronprinz schloß zweimal ins Schwarze. Auf die Ansprache des Oberschützenmeisters antwortete der Kaiser: „Ich bin erfreut, dieses Schießen zu geben, ebenso euch Schützen so zahlreich erschienen zu sehen. Ich bin überzeugt, daß ich mich immer auf meine getreuen Tiroler Schützen verlassen kann.“

— Ueber die letzten Momente Tegetthoff's richter ein Freund des Verstorbenen an die „N. Fr. Pr.“ eine Zuschrift, der wir die folgenden interessanten Details entnehmen: „Mehrere Morgenblätter brachten die Nachricht, daß Admiral Tegetthoff den von seiner frommen weiblichen Umgebung zu ihm berufenen Geistlichen mit den Worten zu empfangen verweigert habe, daß er vom Sterben nichts wissen wolle“. Das ist vollkommen irrig und verdient wohl berichtigt zu werden. Ein Mann wie Tegetthoff, der dem Tod unter den furchtbarsten Verhältnissen kühn und unerschrocken in's Auge geschaut, ist einer solchen Aeußerung unfähig. Wohl aber scheint der Sterbende gefühlt zu haben, daß er nicht erst der Tröstungen eines Geistlichen bedürfe, um den letzten Kampf ebenso

heldenmüthig, wie die That bei Helgoland und bei Lissa auszukämpfen. Das werden Byzmaenseelen allerdings nicht fassen können; aber wer dem unvergeßlichen Mann je im Leben nahegestanden, der wird Tegetthoff's Empfindungen beim Anblick eines Geistlichen leicht begreifen. Wenige Stunden vor seinem Verschiden wurde allerdings zum zweitenmale ein Geistlicher gerufen, welcher die übliche religiöse Zeremonie verrichtete. Damit aber die klerikale und ultramontane Partei aus diesem Vorgange nicht wieder Kapital schlage und bei Tegetthoff wie bei Voltaire behaupte, er habe zum Schlusse doch selbst die Tröstungen der katholischen Religion verlangt, so ist es nicht unnütz zu bemerken, daß Tegetthoff bereits bewußtlos war und in der Agonie lag, als der Geistliche gegen 4 Uhr Morgens an's Sterbelager trat. Bezeichnend für die Gefühlrichtung und die Denkweise des Verbliebenen, welcher als Charakter womöglich noch höher stand denn als Held, ist es, daß er noch in den letzten Tagen seiner Krankheit sich Döllinger's Brief an den Erzbischof von Freising vorlesen ließ, und daß das letzte Buch, das er las — Darwin's neuestes Werk: „The descent of man“ (Die Abstammung des Menschen) war.“

— Ueber Tegetthoff's Begräbnis bringt die „Tr. Btg.“ folgenden telegraphischen Bericht: Wien, 11. April. Eine ungeheure Menschenmenge wohnte der Leichenfeier bei. Der Zug ging vom Admiralsitätsgebäude in der Schenkenstraße durch die Hofburg nach dem Napleinsdorfer Friedhofe. Die ganze Garnison war auf Befehl des Kaisers ausgerückt. Den Kondukt führte FML. Maroicic mit 2 Husaren, 4 Infanterie-Regimentern, einem Geniebataillon, dem Veteranenverein und einer Kompanie des Matrosenkorps. Der Sarg war mit großem Pomp geschmückt, hinter demselben schritt das Trauerpferd. Dann kamen die Verwandten, die H. H. Erzherzoge Albrecht, Karl Ludwig, Rainer, Wilhelm, Ludwig Viktor, Ernst, der Prinz von Württemberg, die Prinzen von Toskana, der Kronprinz von Hannover, Generaladjutant Graf Bellegarde als Vertreter des Kaisers, die Marinedeputationen, alle dienstfreien Generale und Offiziere, die Leibgarde, die fremdländischen Militärattachés, die Gemeinde-deputationen von Wien, Spalato und Marburg, die Deputationen der Triester Handelskammer und der Lloydgesellschaft. Den Zug, welcher den glänzendsten Leichenpomp bildete, den Wien je gesehen, schlossen zwei Infanteriebrigaden, geführt von Graf Auersperg. Nachdem der Sarg ins Grab gesenkt und die Salven verklungen waren, brach ein furchtbares Donnerwetter los.

— Kontreadmiral Böck hat vorläufig das Marine-Kommando übernommen. Die Seeoffiziere haben aus Anlaß des Ablebens Tegetthoff's freiwillig Trauer angelegt.

— Man schreibt der „Grazzer Btg.“ aus Klagenfurt, 5. April: Am 3. April wurde der Klagenfurter Feuerwehrhauptmann, Herr Jergitsch, des Nachts durch ein ununterbrochenes Geschrei aus dem Schlafe geweckt. Er stand auf, öffnete die Thüre und fand zu seiner nicht geringen Ueberraschung ein neugeborenes Kind vor seiner Thüre liegen. Bei näherer Betrachtung des eigenthümlichen Hundes stieg die Ueberraschung des Herrn Jergitsch womöglich noch mehr, denn innerhalb des Linnens, in welchem das kleine Wesen eingewickelt war, fand sich ein lederner Beutel, der nicht weniger als 10.000 Gulden in Banknoten à 5 fl. nebst einem Briefe enthielt, in welchem Herr Jergitsch insändigst gebeten wird, das beiliegende Geld zur feinsten Erziehung des Kindes zu verwenden. Die Eltern des kleinen Staatsbürgers klieben indes bei diesem ziemlich annehmbaren Erziehungsbeitrag nicht stehen, sondern versicherten Herrn Jergitsch, daß ihm für die übernommene Erziehung des Kindes einst noch reichlicher Dank zu Theil werden wird. Herr Jergitsch nahm das kleine Wesen an Kindesstatt an. Zur etwaigen Entdeckung der Eltern des weggelegten, aber gut versorgten Kindes dürfte der Umstand führen, daß der Geldbeutel, in welchem sich die fraglichen 10.000 fl. befanden, den Namen des Sattlers Jernai, Graz,

Radeklystraße, trug, daher vermuthlich bei diesem Geschäftsmanne angekauft wurde.

— L. R. Zimmermann's neue Zeitschrift „Freiheit“ wird vom 1. Mai d. J. an in Uedenburg (Ungarn) monatlich viermal erscheinen.

— Ueber die Vorgänge in Paris treffen an den Kaiser Wilhelm und Molke fast stündlich telegraphische Berichte ein, die täglich dem Kriegsrath im kaiserlichen Palais als Vorlage dienen.

Kokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Kokal-Chronik.

(Theater.) Die Produktionen der Künstlergesellschaft Kappe fanden gestern, sowohl was die vorzüglichen Leistungen der einzelnen Herren, als auch die lebenden Bilder anbelangt, abermals die beifälligste Aufnahme. Das Programm umfaßte im allgemeinen eine Reihe der besten, schon von früher bekannten Nummern, und neu war nur Herr Reichmann, der in der That durch sein entschiedenes komisches Talent sehr ergötliches leistet und es versteht, mit einfachen Mitteln eine Reihe der treffendsten Parodien zu liefern, die die Zuhörer in der anregendsten Weise amüsiren. Das Haus war recht gut besucht.

Gingegendet.

Keine Krankheit vermag der delikaten Revalescière du Barry zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72,000 Curesungen, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugnis Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plustow, der Marquise de Bréhan. — Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50mal ihren Preis in Medikamenten.

Zertifizirt vom Herrn Dr. Medizine Josef Biszlav. Szegedeny, Ungarn, 27. Mai 1867. Meine Frau, die mehrere Jahre an Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, allgemeiner Schwäche und Schmerzen gelitten und alle Medikamente und Bäder vergebens versucht hatte, ist durch Du Barry's Revalescière gänzlich hergestellt worden und kann ich dieses erzellente Nahrungsmittel jedem Leidenden bestens empfehlen.

Zu tiefstem Dankgefühl verbleibe ich mit Achtung ergebener Diener Josef Biszlav, Arzt.

In Blechbüchsen von 1/2, Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalescière Chocolatés in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur und Anton Krisper; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Biszlav; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Graz Oberranzmeyer; in Marburg F. Kolletzig; in Lemberg Rottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Angelommene Fremde.

Am 11. April.

Elefant. Rappo, Direktor, Triest. — Bänckl, Geschäftsbreit, Pest. — Rosenberger, Kaufm., Pest. — Bergant, Pfarrer, Koschana. — Bisfal, Pfarrer, Aßling. — Krizaj, Pfarrer, Laas. — Bauer, Kaufm., Baiern. — Jaklitsch, Kaufm., St. Martin. — Bentrich, Kommiss, Krainburg.

Stadt Wien. Schnabegger, Mediziner, Larvis. — Pfeiffer, Privat, Gurksfeld. — Dr. Straba, Pittai. — Maurer, Kaufm., Graz. — Danic, Besitzer, Italien. — Viacentini, Priester, Görz. — Bauholzer, Praktikant, Wien. — Mörike, Kaufm., München. — Sauer, Stein. — Hauers, Private, Wien. — Herbst, Private, Graz. — Deu, Private, Graz.

Baltescher Hof. Piantini, Ochsenhändler, Triest. — Prißer, Grabdista. — Lucardi, Schauspieler, Klagenfurt.

Witterung.

Laibach, 12. April.

Gestern Abends schönes Abendroth, heiter. Nachts bewölkt. Heute Vormittag Aufklärung. Schwacher Südwestwind. Wärme: Morgens 6 Uhr + 3.6°; Nachm. 2 Uhr + 10.5° R. (1870 + 11.5°; 1869 + 17.7°). Barometer 328.88". Das Tagesmittel der Wärme + 5.5°, um 1.7° unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 1.82.

Telegramme.

Versailles, 11. April. Gestern und heute Vormittags andauernde Kanonade zwischen Mont-Balerien, Neuilly und den Wällen. General Fabrice (Oberkommandant der deutschen Okkupationstruppen) verlegte das Hauptquartier nach St. Denis. Ein Unruheversuch in Toulouse wurde sofort unterdrückt. Ein zweimaliger Insurgentenangriff am 9. April auf Chatillon wurde zurückgewiesen.

Berlin, 11. April. Kreuzzeitungs-Meldung: die britische Regierung bemüht sich um Intervention der deutschen Truppen in Paris.

Verkauf einer schönen Besitzung. (161-1)

Dieselbe, 1/2 Stunde außer der Stadt Laibach, besteht aus einem Herrenhause mit 10 Zimmern, einem zweiten mit 5 Zimmern, dann einem Bauernhause mit 2 Zimmern und Stallungen, ferner gegen 30 Joch gut bebauten Grundes mit schönen Obstbäumen, und ist um **17.500 Gulden** gegen sehr gute Zahlungsbedingungen sammt Viehstand und fundus instructus aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei der Bestirerin, Karlstädtervorstadt Nr. 15.

Seht französisches Guttapercha-Papier (Gautschou, Baudruche) offerirt **M. Israel Junior**, Wien u. M. (160-1)

Eine Spferdekräftige Dampfmaschine (152-8)

ist billigst zu verkaufen. Wo? sagt aus Gefälligkeit die Expedition des „Laibacher Tagblatt.“

Wiener Börse vom 11. April.

Staatsfonds.	Geld	Ware	West. Hypoth.-Bank	Geld	Ware
Spec. Rente, 8 fl. Pap.	68.70	68.80	—	—	—
do. do. 5 fl. in Silber	68.10	68.70	—	—	—
Rente von 1864	89.75	90.25	—	—	—
Rente von 1860, ganze	86	86.30	—	—	—
Rente von 1860, fünf.	108	108.50	—	—	—
Prämienf. v. 1864	125.50	125.75	—	—	—
Grandentl.-Obl.					
Steiermark zu 5 fl.	93	94	—	—	—
Kärnten, Kronf.	—	—	—	—	—
u. Kärntenland 5	86	86.50	—	—	—
Ungarn 5	79.80	80.50	—	—	—
Franko u. Slav. 5	83.50	84	—	—	—
Stebenbürg. 5	74.75	75	—	—	—
Action.					
Rationalbank	729	730	—	—	—
Union Bank	264.75	265	—	—	—
Kreditbank	273.10	273.30	—	—	—
N. S. G. G. G. G. G.	858	860	—	—	—
Anglo-Osterr. Bank	266.50	267	—	—	—
Oest. Bodencred.-K.	258	260	—	—	—
Oest. Hypoth.-Bank	—	—	—	—	—
Steier. G. G. G. G.	285	—	—	—	—
Franko - Austria	112	112.25	—	—	—
Raff. Ferd. - Nordb.	2500	2503	—	—	—
Südbahn-Gesellsch.	182.60	182.30	—	—	—
Raff. Elisabeth-Bahn	229.75	231	—	—	—
Carl-Ludwig-Bahn	259.75	260.25	—	—	—
Stebenb. Eisenbahn	161	169.25	—	—	—
Staatsbahn	418	414	—	—	—
Raff. Franz-Josef-B.	194.25	194.75	—	—	—
Franko - Barcer E.	165	165.60	—	—	—
Königs-Bum. Bahn	173.25	173.75	—	—	—
Pfandbriefe.					
Nation. 5 fl. verlos.	92.70	93	—	—	—
Imp. Bod.-Kreditanst.	89.50	90	—	—	—
Allg. öst. Bod.-Kredit.	106.25	106.75	—	—	—
do. in 33 v. ruck.	87	87.25	—	—	—
West. Hypoth.-Bank	—	—	—	—	—
Prioritäts-Oblig.	—	—	—	—	—
Südb.-Gef. zu 500 fl.	112.75	113	—	—	—
do. do. 6 fl. 5 fl.	238.50	240	—	—	—
Nordb. (100 fl. 5 fl.)	96.50	96.75	—	—	—
Eisenb.-B. (200 fl. 5 fl.)	89.80	90	—	—	—
Staatsbahn pr. St. 1867	189	189.40	—	—	—
Staatsb. pr. St. 1867	184	184.50	—	—	—
Studenf. (300 fl. 5 fl.)	90	90.20	—	—	—
Franko-Jos. (200 fl. 5 fl.)	96.60	97	—	—	—
Loose.					
Credit 100 fl. 5 fl.	162	162.25	—	—	—
Don.-Dampfsch.-Ges.	—	—	—	—	—
zu 100 fl. 5 fl.	99	100	—	—	—
Triester 100 fl. 5 fl.	122	125	—	—	—
do. 50 fl. 5 fl.	58	60	—	—	—
Cfencer 40 fl. 5 fl.	53	54	—	—	—
Salz 40	39	40	—	—	—
Balfly 40	29	30	—	—	—
Starb 40	35	36	—	—	—
St. Genois 40	31.50	32.50	—	—	—
Waltheim 20	21	22	—	—	—
Walstern 20	22	23	—	—	—
Regelbach 10	16.50	17	—	—	—
Studenf. 100 fl.	15.50	16.50	—	—	—
Wochens. (3 Mon.)					
Rugb. 100 fl. (Südb. B.)	104.80	105	—	—	—
Frankf. 100 fl.	105	105.10	—	—	—
London 10 fl. Sterl.	123.85	125.95	—	—	—
Paris 100 francs	49.10	49.20	—	—	—
Münzen.					
Nation. 5 fl. verlos.	5.90	5.92	—	—	—
Imp. Bod.-Kreditanst.	10	10.01	—	—	—
Allg. öst. Bod.-Kredit.	1.85	1.85	—	—	—
do. in 33 v. ruck.	87.25	87.25	—	—	—

Telegraphischer Wechselkurs

vom 12. April.

Specz. Rente österr. Papier 58.65. — Specz. Rente österr. Silber 68.50. — 1860er Staatsanlehen 96.30. — Banfaktien 729. — Kreditaktien 275.80. — London 125.40. — Silber 122.50. — R. f. Münz-Dukaten 5.89. — Napoleonsd'or 9.97.